

schauen.

»Großartig«, sagte Dan schließlich. »Ich wünschte, unser Blick in Stockmill wäre nur halb so schön.«

Melody nickte. In ihrem englischen Haus gab es ein genaues Gegenstück zu diesem Raum, doch von dort aus war nur das ehemalige Industriegelände der alten Baumwollfabrik zu sehen, dessen Anblick nicht annähernd so atemberaubend war.

»Schau mal, hier sind die Tagebücher, die ich meine.«

Melody deutete auf eine Reihe Aktenordner, die in einem Regal standen. Auf dem Tisch daneben wartete eine alte Schreibmaschine darauf, wieder benutzt zu werden. Sie schien aus den Fünfzigerjahren zu stammen.

»Louise hat die Tagebücher mit der Schreibmaschine geschrieben.«

Dan zog willkürlich einen der Ordner hervor und blätterte durch die dicht beschriebenen Seiten.

Melody fuhr mit der Fingerspitze über die Ordnerücken und nahm dann eines der Tagebücher in die Hand. »Das älteste ist von ... 1920.«

»Wie alt war Louise da? War sie 1920 überhaupt schon auf der Welt?« Dan runzelte die Stirn.

Melody sah auf. »Stimmt. Diese Tagebücher können gar nicht von ihr stammen. Louise wurde erst 1927 geboren.«

Sie schlug das Tagebuch auf und las den Namen, der auf der ersten Seite stand.

»*Cyrus Lancaster-Riley*. – Cyrus?« Melody sah mit zusammengezogenen Augenbrauen auf. »Wer war das?«

»Vielleicht Louises Vater?«, überlegte Dan. »Es könnte einer der jungen Männer sein, die auf den Fotografien unten in der Eingangshalle zu sehen sind.«

Melody hatte schon ihr Smartphone aus der Tasche gezogen, um im Internet nach dem Namen zu suchen. Sie gelangte auf die Firmenseite von AHOR.

»Du hast recht«, bestätigte sie Dans Vermutung. »Cyrus war Louises Vater und der Enkel von Sir Laurence.«

»Also Williams Sohn?« Dan schien nachzudenken.

Melody nickte. Ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken. »Genau. Und somit auch Abigails Enkel.«

Mit zitternden Händen schlug sie die erste Seite auf. Vielleicht konnten sie über diese Aufzeichnungen ja tatsächlich etwas über Abigails Schicksal erfahren. Ganz gleich, wer sie verfasst hatte.

Melody begann, aus dem Tagebuch vorzulesen, während Dan ihre Tochter aus der Tragschale nahm und sanft in seinen Armen wiegte.

Kapitel 2

Juli 1920

Cyrus blieb auf der Wiese stehen und sah auf das hell erleuchtete Haus, dessen Lichter in die Nacht hinausstrahlten. Musik drang bis zu ihm herauf, untermalt von ausgelassenem Lachen, Gläserklirren und fröhlichen Stimmen. Er war dem Fest einen Augenblick lang entkommen und genoss jetzt die Ruhe hier draußen. Er feierte gern, aber er hatte auch nichts gegen eine Zigarette allein. Cyrus zog sein goldenes Etui aus dem Jackett. Während er die *Benson & Hedges* anzündete, beobachtete er ein Paar, das sich aus dem Haus schlich und in Richtung des Flusses verschwand. Er musste grinsen. Maskenbälle riefen immer wieder die verdorbene Seite der Menschen hervor. Die scheinbare Anonymität der Kostüme nahm ihnen sämtliche Hemmungen. Nun, ihm sollte es recht sein, er war erst gestern, nach vier Monaten in Harvard, nach Hause zurückgekehrt und würde sich die nächsten acht Wochen den Freuden des Landlebens widmen. Cyrus hatte an der Universität hart gearbeitet und seine Zwischenprüfungen mit Bravour gemeistert. Wenn es so weiterging, würde er schon bald seinen Vater William an der Spitze ihres Familienunternehmens ablösen können. Cyrus wusste, dass sein Vater nur darauf wartete, den Stab an seinen Sohn weiterreichen zu können.

Cyrus schlenderte zurück zum Haus. Er schnippte die Zigarette weg und zog seine Maske aus der Tasche. Natürlich würde ihn trotz der Maske jeder erkennen, aber das war auch seine Absicht. Schließlich war er einer der begehrtesten Junggesellen Oregons, und solange er noch keinen Ring am Finger trug, würde er diese Tatsache nach Kräften ausnutzen.

Die Eingangshalle der Villa war inzwischen gut gefüllt. Auf dem Tisch in der Mitte stand eine große Schüssel mit Bowle, um die sich eine Gruppe kostümierter Gäste drängte. In den Ecken unterhielten sich bunt gekleidete Gestalten, andere huschten die Treppe hinauf und sahen von den Galerien in die Halle hinunter. Junge Leute wippten im Takt der Musik, die aus dem angrenzenden Salon in die Eingangshalle klang. Champagnerflaschen wurden herumgereicht, Korken schossen in die Luft, Diener trugen gefüllte Tablettts und einzelne Paare tanzten eng umschlungen.

»Cyrus!«, rief ein Harlekin, der die Stimme seines Freundes Herbert hatte. »Wie schön, dass du in die Provinz zurückgekehrt bist!«

Cyrus lachte und blieb bei seinem Freund stehen, der eine Gruppe kostümierter Gäste um sich geschart hatte.

»Seit wann bist du wieder hier?«, wollte Bertram Hoobster wissen, der sich als Römer verkleidet hatte.

»Ich bin gestern Abend angekommen«, erklärte Cyrus und zwinkerte seiner Freundin Vera zu, die neben Bertram stand und in einem undefinierbaren Gewand steckte. Sie kicherte und errötete.

Cyrus' Blick wanderte durch die Halle. Federn tanzten auf und ab, Edelsteine glitzerten in den Frisuren und Dekolletés der Frauen. Die Kostüme spiegelten die gesamte Weltgeschichte wider. Die junge Heather McKenzie hatte sich als Kleopatra verkleidet, was ihr ausgesprochen gut stand. Sie sah Cyrus aus ihren stark geschminkten Augen an und warf dann aufreizend den Kopf zurück.

Cyrus streckte den Arm nach ihr aus. »Kleopatra, schenken Sie mir den nächsten Tanz?«

Heather lachte. »Gern, auch wenn ich nicht weiß, wen Sie darstellen wollen.«

Cyrus nahm ihren Arm und zog sie eng an sich. »Finden Sie es heraus.«

Lachend liefen die beiden in den Salon, der als Tanzsaal diente. Die Möbel waren herausgeschafft worden und ein kleines Orchester hatte sich an der Stirnseite des Zimmers aufgestellt. Ungefähr zehn Paare bewegten sich zur Musik, und rundherum standen Menschen, die sich unterhielten. Cyrus erkannte seinen Vater, der mit den McKenzies in ein Gespräch vertieft war. Er nickte ihm zu. Eine junge Frau stand vor dem Orchester und sang mit voller Stimme von einer verlorenen Liebe.

Heather und Cyrus betraten die Tanzfläche. Cyrus genoss die Aufmerksamkeit, die ihm von allen Seiten entgegengebracht wurde. Viele seiner alten Freunde waren gekommen, aber auch die jungen Damen aus der Gesellschaft von Oregon schienen sich zu freuen, dass der zukünftige AHOR-Erbe in seine Heimat zurückgekehrt war. Als der Tanz endete, stand schon die nächste Frau bereit, um mit Cyrus über die Tanzfläche zu schweben.

Cyrus amüsierte sich prächtig und hatte bald mit allen Damen getanzt, die zum Ball geladen waren – außer mit einer. Nur die schönste und aufregendste Frau hatte es immer wieder geschafft, ihm zu entkommen. Sie hatte sich als die französische Königin Marie-Antoinette verkleidet und war jedes Mal verschwunden, noch bevor er sie um einen Tanz bitten konnte. Das machte Cyrus beinahe verrückt. Je länger er versuchte, sich ihr zu nähern, und je weniger Erfolg er damit hatte, umso mehr wurde ihm bewusst, dass sie die begehrtesten Frau des Maskenballs war. Sie trug ein bauschiges Rokokokleid und eine hoch aufgetürmte Steckfrisur. Der tiefe Ausschnitt entblößte ihre weiße, zarte

Haut und liebliche Rundungen, die wilde Fantasien in Cyrus weckten. Sie trug eine weiße Maske, die ihr Gesicht verdeckte.

Es war heiß im Saal. Cyrus ließ seine Tanzpartnerin lachend los und drängte sich an den Paaren vorbei in Richtung der Eingangshalle, um sich ein Glas Champagner zu gönnen. Er wollte gerade den Salon verlassen, als er an der Tür zum Arbeitszimmer seines Vaters eine Bewegung wahrnahm. Er hätte es vermutlich gar nicht bemerkt, wenn er nicht den ganzen Abend schon Ausschau nach dem auffälligen Kleid von Marie-Antoinette gehalten hätte. Sie schlüpfte in den Nebenraum. Cyrus hielt inne und kämpfte sich durch die Menschenmenge, ehe er ebenfalls in dem benachbarten Zimmer verschwand.

Er blieb an der Tür stehen und sah sich um. Das Büro lag im Dunkeln. Cyrus lauschte, aber nichts war zu hören. Sie schien nicht mehr hier zu sein. Langsam schlich er durch den Raum bis zur Verandatür. Er lächelte, als er das Rokokokleid draußen im Garten erblickte. Marie-Antoinette stand wenige Meter entfernt im Schein einer Fackel unter einem Rosenspalier und beobachtete ihn, als hätte sie nur darauf gewartet, dass er ihr folgte.

Cyrus trat zu ihr in die warme Nacht. Sie streckte ihm ihr Gesicht entgegen, das noch immer hinter der Maske verborgen war. Der Wind strich über seine Haut und die Schatten des Feuers huschten über ihre Stirn. Er hielt kurz den Atem an, so verzaubert war er von diesem Moment. Sie reichte ihm ihre Hand, und er nahm sie, ohne zu zögern. Sanft führte er sie an seinen Mund und fuhr mit seinen Lippen über ihre weiche Haut. Hinterher redete er sich ein, diese zarten, schlanken Finger nicht erkannt zu haben.

Nun setzte sich die Frau in Bewegung und zog ihn sanft, aber bestimmt mit. Er wusste genau, wohin sie ihn bringen würde. Der blumige Duft ihres Parfüms vermischte sich mit dem milden Geruch des nächtlichen Waldes. In der einen Hand hielt sie eine Fackel, die andere hatte sich fest um seine Finger geschlossen. Im Schein des Feuers fanden sie den Weg, der ihnen beiden so vertraut war. Sie gingen langsam und vorsichtig, aber zielstrebig. Eine Nachtigall sang. In der Ferne schrie ein Fuchs. Das Rauschen des Flusses wurde lauter. Der sanfte Nachtwind ließ die Blätter in den Bäumen wispern.

Cyrus spürte die Aufregung, Vorfreude erfasste ihn. Marie-Antoinettes kühle Hand in seiner, ihre verwirrende Nähe, ihre leisen Atemzüge unter der Maske und ihr betörender Duft erregten ihn. Cyrus schluckte und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen.

Das alte Siedlercottage tauchte vor ihnen in der Dunkelheit auf. Sie verlangsamte ihren Schritt, ließ seine Hand für einen Moment los, um sich zum Türrahmen hinauf zu strecken. Mit den Fingerspitzen stieß sie den Schlüssel herunter. Sie bückten sich beide danach und hielten kurz inne, als ihre Hände sich berührten. Spätestens jetzt erkannte er,

wer sie war. Er musste fort von hier, denn er wusste, dass er im Begriff war, eine Sünde zu begehen. Aber er konnte ihr nicht widerstehen, nicht hier und nicht heute.

Während sie die Tür aufschloss, hielt er die Fackel. Ihre Taille war so zart, dass er die Hand danach ausstrecken wollte, doch er unterdrückte den Drang. Wie oft hatte er diesen Körper betrachtet, wie oft hatte er sich selbst verboten, an ihn zu denken! Was hatte diese Frau mit ihm vor? Er musste warten, bis sie sich ihm offenbarte, durfte nicht vorpreschen.

Marie-Antoinette hatte die Tür inzwischen aufgesperrt und griff nach einer Öllampe, die daneben stand. Sie entzündeten sie an der Fackel und betraten das einfache Haus. Cyrus schloss die Tür hinter ihnen. Die Luft roch muffig und abgestanden. Hier hatte seit vielen Jahren niemand mehr gewohnt. Die Frau führte ihn über die knarrenden Dielen in einen der hinteren Räume. Sie schien genau zu wissen, was sie wollte. Als sie das Zimmer mit dem schmalen Bett in der Mitte erreicht hatten, stellte sie die Lampe ab. Dann streckte sie die Arme in die Höhe und drehte ihm den Rücken zu. Cyrus trat dicht hinter sie und begann mit zitternden Fingern die Schnüre ihres Kleides zu lösen. Sein Atem beschleunigte sich und er riss sich die Maske vom Gesicht. Gierig näherten sich seine Lippen ihrem Nacken. Er küsste die duftende Haut und atmete ihren Geruch tief ein, der ihm so bekannt und doch völlig neu war. Dann fingerte er wieder an den Bändern des Kostüms herum. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis er das Kleid so weit geöffnet hatte, dass er es ihr von den Schultern streifen konnte und es mit einem leisen Rascheln zu Boden fiel.

Marie-Antoinette trat aus dem Kleiderhaufen heraus und drehte sich zu ihm um. Cyrus stöhnte auf. Die Erregung hatte ihn dermaßen übermannt, dass er nicht mehr zurückkonnte. Nie hatte er etwas so Verführerisches gesehen. Sie trug ein Korsett, das die Brüste nach oben drückte, dazu seidene Strümpfe und einen Strumpfhalter. Cyrus trat näher. Er zwang sich zur Ruhe und atmete tief durch. Sanft drehte er die Frau wieder um und machte sich an den Häkchen ihres Mieders zu schaffen. Nach und nach löste er auch die letzten Kleidungsschichten von dem perfekt geformten Körper. Sein Atem ging stoßweise. Sie stand vollkommen nackt vor ihm, nur noch durch die Maske geschützt. Cyrus streckte seine Hand nach ihr aus und strich zaghaft über die volle Brust. Wieder entfuhr ihm ein Stöhnen. Er knöpfte seine Hose auf, während Marie-Antoinette nur reglos verharrte und keine Anstalten machte, seiner Begierde Befriedigung zu verschaffen. Er zog sein Hemd über den Kopf und ließ die Hose zu Boden gleiten, bis er ihr ebenfalls unbekleidet gegenüberstand.

Jetzt endlich streckte sie ihre Arme nach ihm aus und er stürzte sich hinein. Er warf sie aufs Bett und legte sich auf sie. Gierig bedeckte er ihren Körper mit Küssen, spürte